

1. Türkenkriege unter Kaiser Leopold dem I.

Vom Jahre 1662 bis zum Jahre 1683.

Nicht bloß die Westgrenze des Reiches unter Leopolds Regierung *) war dem Unheile des Krieges ausgesetzt, sondern auch von Osten her drohten die furchtbaren Erbfeinde, die Osmanen, dazu kam aber, daß die Macht der österreichischen Herrscher über Ungarn noch immer schlecht befestigt war. Ganz Nieder-Ungarn war in den Händen der Türken, in Ofen thronte ein türkischer Bezier, die Fürsten von Siebenbürgen waren der Pforte unterworfen, welche deren Wahl schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bestätigte oder verwarf; die Protestanten in Ober-Ungarn waren aus religiösen, die Adelligen auch aus politischen Gründen in Opposition mit dem Kaiser. Innere Zwistigkeiten in Siebenbürgen gaben die erste Veranlassung zum Ausbruche großer Unruhen und Kriege. Es war nämlich in diesem Lande nach dem Tode des kühnen Bethlen Gabor die Wahl der Stände im Jahre 1630 auf Georg Rákóczy gefallen, welcher, der Politik seines Vorgängers folgend, des schwedischen Generals Torstensons Angriffe auf die österreichischen Erblande unterstützte. Sein Sohn Georg II. verbündete sich, ungeachtet des Verbotes von Seite des Sultans Muhammed des IV. mit dem Könige Karl Gustav von Schweden gegen Polen, worauf, um solchen Ungehorsam zu bestrafen, der Groß-Bezier Muhammed Köprili abgesandt wurde, mit seinen Reiterscharen das Land weit und breit zu verheeren; zudem mußten auch die Stände Siebenbürgens auf seinen Befehl statt des bisherigen Tributs von 15,000 Dukaten 40,000 zahlen und Achatus Barscai, einen Ungarn aus edler Familie zum Fürsten wählen. Aber kaum war das türkische Heer entfernt, so kehrte Rákóczy, der sich indessen nach Ungarn gesüchtet hatte wieder zurück, und ergriff, da ihm das Volk günstig war, die Zügel der Regierung. Um die Rechte des Großherrn aufrecht zu erhalten nahte aber alsobald der Pascha von Ofen mit seiner Heeresmacht herbei, worauf in der Schlacht bei Gyalu Rákóczy eine tödtliche Wunde empfing. Als nun die Türken darauf Miene machten, das ganze Land mit ihrem Reiche zu vereinigen, erhoben jetzt die Stände Johann Kemény auf den Fürstenthron, der sich dann den Oesterreichern in die Arme warf, und ihnen die noch behaupteten Plätze überlieferte; aber dennoch wurde er bald darauf von einem türkischen Reiterhaufen überfallen und erschlagen. Diese Händel, verbunden mit mehrmaliger Verletzung der Grenzen, veranlaßten endlich den Sultan zu Beschwerden gegen den kaiserlichen Hof, welche dann im Jahre 1663 zu einem offenen Bruche führten.

Die Lage Kaiser Leopolds war schwierig, nachdem ausser der von Konstantinopel her drohenden Kriegsgefahr auch die Ungarn, welche den ersten Stoß auszuhalten und abzuwehren hatten, ungünstige Gesinnungen zeigten. Die zahlreichen Protestanten dieses Landes — unter der Herrschaft Ferdinand des III. ruhig und zufrieden — klagten seit Leopolds Regierungs-Antritt von Neuem über Gewalt und Bedrückung, und als der General Montecuculi **) zur Unterstützung des Kemény mit 20,000 Mann in Ungarn einrückte, widersetzte sich der im Jahre 1662 zusammen berufene Landtag dieser Maßregel, als einem ihre Privilegien und Konstitutionen, (denen gemäß keine fremde Kriegsvölker in das Land gezogen werden durften) verletzenden Verfahren so heftig, daß Leopold zu dem Versprechen genöthigt wurde, die Zahl dieser Truppen bedeutend zu vermindern, und die zurück bleibenden unter die Jurisdiktion des Palatinus von Ungarn zu stellen. Die Unterstützung, welche ihm seine ungarischen Unterthanen versagten, suchte nun der Kaiser bei den Ständen des Reiches, und diese, obgleich nicht unmittelbar bedroht, bewilligten selbe auf einem Reichstage zu Regensburg.

Inzwischen war der Groß-Bezier Achmet Köprili mit 120,000 Mann, denen bald noch 100,000 Tartaren folgten bereits in Ungarn eingefallen, und eröffneten die Belagerung von Neuhäu-

*) Leopold I. römisch-deutscher Kaiser, und zweiter Sohn Kaiser Ferdinand des III. wurde geboren 1640, war 1655 König von Ungarn, 1656 König von Böhmen und 1658 Kaiser. Er starb im Jahre 1705, worauf sein ältester Sohn Joseph I., schon früher römischer König, den Thron bestieg.

**) Graf Montecuculi Fürst von Melzi war geboren zu Modena im Jahre 1608; diente anfangs in der kaiserlichen Armee als gemeiner Soldat, und ging sofort alle Militärgrade durch. Er starb zu Linz im Jahre 1680 an einer Wunde, die er durch einen herab stürzenden Falken erhalten hatte.

sel, dem Bollwerke des westlichen Ungarns, da die Türken den ganzen östlichen Theil des Landes von Eßek bis Eszau, Ofen und Pesth mit inbegriffen im Besitze hatten. Die Besatzung wehrte sich tapfer, zwang aber endlich, als die Türken bis unter die Mauern vorgeedrungen waren, ihren Befehlshaber, den Grafen Forgacz, gegen freien Abzug dem Groß-Beziere die Thore zu öffnen. Hierauf streiften nun die osmanischen Reiter unter Gräuel und Verheerung bis Brünn und Olmütz, ohne daß Montecuculi's schwaches Heer und der Heerbann von Ungarn unter dem Grafen Zrinyi sie daran verhindern konnten. Im Winter naheten indessen die Reichstruppen, wozu auch Ludwig XIV. König von Frankreich dem Kaiser 6000 Franzosen zu Hilfe sandte. Während diesem entriß der unermüdlige Zrinyi, Wan von Kroatien, den Türken mehrere im Sommer eroberte Plätze wieder, und Montecuculi begann nun hierauf mit großer Thätigkeit und glücklichem Erfolge den Feldzug. Er nahm seine Stellung mit 37,000 Mann hinter der Raab um die Grenzen Ober-Ungarns zu decken; bald erschien aber auch der Groß-Bezier, und machte mehrere Versuche, den Uebergang zu erzwingen, was ihm jedoch bei der außerordentlichen Tapferkeit der Kaiserlichen nicht gelingen konnte. Keine Zeit verlierend zog er sich nun den Fluß hinauf bis zur Cisterzienser Abtei St. Gotthard, wo dieser nur mehr eine Breite von 10 bis 15 Schritten hatte, und ließ hier 3000 Spahi, welche eben so viel Janitscharen hinter sich auf dem Sattel hatten, durch das Wasser ziehen. Die Reichstruppen, welche jetzt im Centrum des feindlichen Heeres standen, wurden von diesen sogleich, und so heftig angegriffen, daß diese in größter Unordnung flohen, und den Türken den Besitz des Dorfes Moggersdorf überlassen mußten, worauf dann mit lautem Allah-Geschrei auch die übrigen Heerestheile der Türken durch den ersten Erfolg in freudiger Zuversicht, in großen Haufen über den Fluß drangen. Montecuculi fiel ihnen jetzt mit den kaiserlichen Regimentern vom rechten Flügel her in die Seite, — Graf von Waldeck trieb die fliehenden bairischen Reiter in der Mitte mit dem Degen in der Faust gegen den Feind zurück, dessen Fortschritte nun auch hier gehemmt wurden, und da auch vom linken Flügel des verbündeten Heeres, französisches Fußvolk und Reitergeschwader in die dichten Scharen der Türken einbrachen, so geriethen diese wieder in die größte Verwirrung, und neigten sich zur Flucht. Aber noch einmal wendet sich die Schlacht, nachdem starke Reitermassen, vom Groß-Beziere abgesendet, gegen die Flügel der christlichen Armee durch den Fluß drangen, und unterstützt von einigen türkischen Scharen, welche ober- und unterhalb des Schlachtfeldes übergegangen waren, die Truppen Montecuculi's in beiden Seiten und im Rücken faßten. Bereits war schon das Gepäck der Reichsvölker und Franzosen in den Händen des Feindes, und selbst mehrere Generale und Oberste dachten schon an einen fluchtähnlichen Rückzug, als Montecuculi dem Heere mit ganzer Fronte vorzugehen befahl, und den annahenden türkischen Reitern, links die französischen Geschwader, rechts aber sein eigenes Regiment vereinigt mit dem des Generals Sporck entgegen warf. Ehe jetzt der Angriff begann, kniete General Sporck mit entblößtem Haupte nieder, und verrichtete laut sein Gebet mit den Worten: »Allmächtigster Generalissimus dort oben, willst du uns, deinen Christgläubigen Kindern heute nicht helfen, so hilf doch auch wenigstens den Türken nicht, und du sollst deine Lust haben.« In der That wichen die Türken dem vereinigten Andrang bald auf allen Punkten, und besonders stark war das Gemetzel im Centrum, in welchem sich dieselben noch von dem früheren Gefechte her in Unordnung befanden. Reiterei und Fußvolk stürzten in Verwirrung in den Fluß, wobei mehr als 10,000 Mann das Leben verloren. Bei diesem Anblicke ergriß auch die Reserve der Osmanen — 30,000 noch gar nicht in's Gefecht gekommene Reiter — in wildem Schrecken die Flucht. Es war der größte und glänzendste Sieg in offener Feldschlacht, welche christliche Truppen seit drei Jahrhunderten über die Osmanen erfochten hatten, und der Wendepunkt des türkischen Waffenglücks gegen die Christenheit.

Der Groß-Bezier war so bestürzt, daß er schon am 10. August zu Wasvár einen Frieden auf 20 Jahre schloß; indessen blieben aber ungeachtet der Niederlage die wichtigen Festungen Neuhausel und Großwardein in den Händen der Türken, und der von ihnen inzwischen eingesetzte Fürst von Siebenbürgen Michael Abaffi behielt seine Würde. Dieser Friede mit den Türken machte aber der Unzufriedenheit der Ungarn mit der österreichischen Regierung keineswegs ein Ende, nachdem die im Lande gebliebenen deutschen Truppen mehrere widerrechtliche Eigenmächtigkeiten und Bedrückungen an den Bauern verübten, wodurch endlich der Unwille schon die höchste Spitze erreichte. Noch immer war alle Macht und Gewalt im Lande bei den grundherrlichen Geschlechtern des alten Adels, an dessen Spitze die Grafen Zrinyi, Nádasdy und Franz Náköczy traten; aber, bevor noch die Vorbereitungen ihres Unternehmens beendet waren, erhielt Leopold schon die Nachricht davon, und ver-

eitelte durch schnelle Maßregeln den Ausbruch der Empörung. Zrinyi und Nadasdy wurden auf ihren Gütern überrascht und gefangen, Nálcózy wurde vom Generale Sporck geschlagen, und erkaufte Leben und Freiheit nur durch die Uebergabe aller noch von ihm besetzten Plätze, worauf dann Zrinyi und Nadasdy mit den zwei andern Verschworenen Grafen Frangipani und Zettenbach hingerichtet wurden. Dieser glückliche Erfolg bestärkte den damaligen ersten Minister Fürsten von Lobkowitz, seinen Plan, den er schon früher in Betreff der ungarischen Verhältnisse gefaßt hatte, jetzt durchzusetzen, und man publicirte deshalb die bei den Verschworenen gefundenen Papiere, aus welchen hervor ging, daß der größte Theil des Adels in ihre Pläne verflochten, der Rebellion schuldig und durch dieses Verbrechen aller ihrer Privilegien verlustig war.

Durch die zugleich eingeleiteten harten Maßregeln, und die heftige Verfolgung der protestantischen Prediger, erhob sich nun an verschiedenen Orten offene Empörung, an dessen Spitze ein junger Edelmann von ausgezeichneten Geistesgaben Namens Emerich Tököly stand.

Der Kaiser hatte nur geringe Mittel und Streitkräfte gegen diese ungarischen Rebellen und da endlich durch den Frieden von Nimwegen das wiener Cabinet durch die vom Rheine herbei gezogenen Streitkräfte größere Erfolge an der Theis und Donau hoffen ließ, so bemühten sich die Gesandten Ludwig des XIV., den Sultan Muhammed den IV. zur Kriegserklärung gegen Oesterreich zu bewegen, worauf sich wirklich Muhammed mit Tököly in Verbindung setzte, und sofort seine Rüstungen in Konstantinopel zur Unterstützung seines neuen Vasallen beginnen ließ.

Die Aussicht auf einen neuen Krieg versetzte den wiener Hof in eine bedenkliche Lage, da gar keine Vorbereitungen gegen einen solchen Anfall getroffen waren, und die stehende Armee des Kaisers äußerst unbedeutend war, da man den größten Theil der gegen Frankreich gebrauchten Kriegsvölker aus Mangel an Geld verabschiedet hatte. Indessen erboten sich aber der fränkische und schwäbische Kreis und der Kurfürst von Baiern so wie der Kurfürst von Sachsen, den Kaiser mit Truppen zu unterstützen; auch der König von Polen Johann Sobiesky versprach, ungeachtet aller Gegenbemühungen des französischen Hofes, dem Kaiser mit einem bedeutenden Heere beizustehen. Das Kommando des kaiserlichen Heeres, welches bis zu 33,000 Mann vermehrt worden war, erhielt der Herzog von Lothringen, der sich schon in mehreren Feldzügen am Rheine ausgezeichnet hatte. Ganz andere Streitkräfte sammelten dagegen aber die Osmanen und rückten schon am 3. Mai 1683 mit 300,000 Kriegern in Belgrad an. Zu Essek empfing Tököly den Groß-Wezier Kara Mustafa, und machte nach dieser Zusammenkunft ein Manifest bekannt, daß jeder, der sich für ihn erklären würde, unter dem Schutze des Sultans stehen solle. Als man in die Gegend von Raab kam, hielt der Groß-Wezier Kriegsrath und beschloß, geraden Weges auf Wien los zu rücken, einen starken Heerhaufen zur Belagerung von Raab zurück zu lassen und zugleich dem Tököly aufzulegen, die Stadt Presburg mit einem zweiten Heerhaufen zu besetzen. Er aber eilte mit den übrigen 200,000 Streitern, in starken Märschen, gegen die Hauptstadt Oesterreichs, und trieb den Herzog von Lothringen, der wider eine solche Anzahl kein Treffen wagen durfte, im vollen Rückzuge vor sich her. Rings herum sah man von der Kaiserstadt schon Flammen und Rauch aus den verwüsteten Ortschaften empor steigen, und zahllose Flüchtlinge verkündeten, wie schrecklich die Ungläubigen haufeten, und weder Alter noch Geschlecht schonten. Der Hof flüchtete sich nach Linz, worauf dann auch über 60,000 Einwohner ihr Heil in der Flucht suchten. Am 12. Juli erschienen die ersten türkischen Reiter, während der Herzog von Lothringen die Besatzung der Stadt bis auf 10,000 Mann verstärkte und sich dann nach Mähren zurück zog, um hier die versprochenen Hilfsvölker, welche aus dem Reich und Polen herbei ziehen sollten zu erwarten. Zwei Tage darauf kam der Groß-Wezier mit seinen Heeresmassen und ließ alsogleich die Laufgräben gegen die Burg- und Löwelbastei, und das zwischen diesen Werken liegende Navelin eröffnen. In der That würde Wien das traurigste Schicksal erfahren haben, wenn die Türken die erste Bestürzung zu einem allgemeinen Sturme benützt, oder die Belagerung überhaupt mit Kenntniß und Einsicht zu betreiben verstanden hätten; — aber, so ließen sie dem tapfern und entschlossenen Befehlshaber, dem Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg, hinlängliche Zeit, um die zum Theile sehr schadhafte Festungswerke überall auszubessern, und zweckmäßige Vertheidigungsanstalten zu treffen. Jeder Schritt, den die Belagerer nun vorwärts machten, kostete ihnen Hunderte von Menschen, denn die Besatzung, von den rühmlichsten Anstrengungen der Bürgerschaft und der Studenten gemeinschaftlich unterstützt, leistete den heftigsten Widerstand, und schlug die Stürmenden immer männlich zurück. Am 3. September mußten aber die tapfern Vertheidiger endlich das

so lange und so heldenmüthig behauptete Kavelin der Löwelbastei verlassen, worauf die Stadt in der Gefahr stand verloren zu seyn, wenn Kara Mustapha einen allgemeinen Sturm gewagt hätte, — aber auch jetzt ließ er nur 3 bis 4000 Mann anlaufen, da er immer noch die Stadt durch Uebergabe zu gewinnen hoffte. Am Abend des 11. Septembers verkündete eine Feuergarbe von Raketen von der Höhe des Stephansthurms abgebrannt dem Herzoge von Lothringen die höchste Gefahr der Belagerten, aber zur unaussprechlichen Freude derselben stiegen bald darauf die nämlichen Feuerzeichen von der Seite des Kahlenberges am dunkeln Himmel empor, um dadurch den nahen Entsatz anzuzeigen. Während der sechzehntägigen Belagerung Wiens, in welcher die Türken 18 Mal Sturm gelaufen, hatten sich endlich, von dem sorglosen Groß-Beziere nicht gehindert, 30,000 Deutsche und 20,000 Polen unter ihrem Könige Johann Sobieski mit dem Herzoge von Lothringen vereinigt, dessen Heer dadurch bis 80,000 Mann anwuchs, und nun wurde der Angriff gegen die doppelt so starken Osmanen beschlossen. Auf dem rechten Flügel führte Sobieski seine Unterthanen, in der Mitte die Kurfürsten von Baiern und Sachsen ihre Truppen mit den Reichsvölkern, und auf dem linken Flügel, der die Donau entlang marschirte, der Herzog von Lothringen selbst die österreichischen Regimenter die Höhen hinab auf den Feind. Der Groß-Beziere warf seine Scharen ohne die Beschienung der Stadt aufhören zu lassen, den Verbündeten entgegen, und das Schicksal Wiens, der österreichischen Monarchie und Deutschlands, ja vielleicht Europas, stand jetzt auf dem Spiele. Die Polen kamen bei Neustift und Dornbach zum Angriffe, wo sich der Groß-Beziere mit den Janitscharen befand, und alsobald entstand das heftigste Gefecht. Mit zahlreicher Verstärkung an Reiterei brach Sobieski endlich gegen Mittag mit stürmender Gewalt aus dem Walde von Dornbach, während das Centrum zu gleicher Zeit die Sandschluchten bei Döbling überwältigte. Um 4 Uhr waren die Türken bis an ihre Zelte schon zurück getrieben, wozu noch die einbrechende Dunkelheit ihren Schrecken so weit vermehrte, daß sich schon um 7 Uhr das ganze Heer in wilder Flucht befand. Ueber 10,000 erschlagene Osmanen bedeckten das Schlachtfeld, und da der Groß-Beziere das Lager und die Vorräthe im Stiche lassen mußte, so war die Beute auch unermeslich. Das Volk der befreiten Hauptstadt empfing nun die Sieger bei ihrem feierlichen Einzuge am folgenden Tage mit lautem Freudengeschreie und tausend andern Beweisen der herzlichsten Dankbarkeit.

Indessen eilten der Herzog von Lothringen und Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg nach Rusdorf, um den Kaiser zu empfangen, der am 14. Vormittags dort von seiner Rückreise aus Linz ankam. Unter dem Donner des Geschüzes ritt Leopold durch das türkische Lager, wo er dann am Stubenthore den Magistrat und die Schlüssel der heldenmüthig vertheidigten und glorreich befreiten Stadt empfing, selbe aber mit gerechter Anerkennung der geschehenen Wunder tapferer Treue wieder zurück gab. Des andern Tages zog Leopold auf die Einladung des Vizekanzlers und der Unter-Feldherren der Krone Polens, im Namen ihres Königs, hinaus in's Lager, wo er am rechten Flügel von dem bairischen Kurfürsten empfangen wurde, der dem Monarchen eben jenen goldenen reich mit Edelsteinen gezierten Degen zeigte, mit dem er beim Entsätze gestritten, und welchen ihm der Kaiser einst am Marien-Altare zu Alt-Deetting schenkte. Seinem Charakter gemäß hatte Leopold vorher große Bedenklichkeiten über die Formen bei dem Zusammentreffen eines Kaisers mit einem Wahlkönige, als aber der Herzog von Lothringen über die Art wie Sobieski empfangen werden sollte, bescheiden und treffend ausdrückte: »mit offenen Armen, denn er hat das Reich gerettet,« so erfolgte auch die brüderliche Umarmung Kaiser Leopolds, mit Sobieski, dem Könige von Polen.

Gerne hätten die Sieger, um ihren Vortheil kräftig zu nützen den muthlosen und flüchtigen Feind sogleich bis auf's Aeußerste verfolgt, allein der Kurfürst von Sachsen trennte sich von den Verbündeten, und zog mit seinem ganzen Heere nach Hause. Erst am 6. Tage brachen der Herzog von Lothringen und der König von Polen nach Pressburg und Gran auf, wo die Türken sich gesetzt hatten. Endlich erfochten Polen und Deutsche vereinigt einen herrlichen Sieg bei Parkany, der 20,000 Feinden das Leben und der Pforte das wichtige Gran kostete, welches seit 150 Jahren, nur mit kurzer Unterbrechung, in ihrem Besitze gewesen war. Nach diesem Siege gab auch der Kaiser dem Reichstage zu Regensburg förmliche Nachricht von der Befreiung Wiens, und verkündete den ungarischen Insurgenten Amnestie, wenn sie die Waffen jetzt nieder legen wollten. Viele folgten dem Rufe des Kaisers, aber Tököly beharrte immer noch auf dem Wege der Empörung und Gewalt, behandelte die zu Leopold Uebergetretenen als Rebellen, und belagerte sie auf ihren Schloßern.